



Vom scheuen Waldtier zum unerschrockenen Städter

Viele Wildtiere haben in den letzten Jahrzehnten den Weg in unsere Städte geschafft. Dabei gibt es alte Bekannte, aber auch neue Gesichter. Wir gehen dieser erstaunlichen Verhaltensmetamorphose auf den Grund.

Ein Fuchs schnürt scheinbar seelenruhig über den Heldenplatz in Wien. Obwohl die Stadt schon sichtlich belebt ist, stört er sich kaum an der aufkommenden Hektik der Stadt. Die Menschen sind ein ganz normaler Bestandteil seiner Umwelt. Der

Von Konstantin Börner

Rüde hat es nie anders kennengelernt. Er ist in der Stadt geboren und wird auch hier sterben. Der Beobachter des Szenarios fragt sich, wie eine Wildtierart, die noch vor einigen Jahrzehnten in Büchern als scheuer Waldbewohner beschrieben wurde, eine derartige Entwicklung durchmachen konnte. Das ist nur eine der vielen Fragen, um die Synurbanisation, also die Verstädterung von Wildtieren, die sich die Wissenschaft seit einigen Jahrzehnten

stellt. Mit der Stadtökologie hat sich sogar eine eigene wissenschaftliche Disziplin entwickelt, die sich diesen Zusammenhängen widmet.

Tor zur Stadt

Stadtfüchse wurden zum ersten Mal in den 1930er-Jahren in England festgestellt. Diese Erscheinung wurde zunächst mit der Entartung einiger Exemplare in Zusammenhang gebracht. Etwa 20 Jahre später wurden vergleichbare Entwicklungen auch auf dem europäischen Festland gemacht. Von nun an kam es hier zu einer systematischen Besiedlung der Städte.

Warum die Städte nicht schon vorher besiedelt wurden, ist durch verschiedene Kriterien verhindert worden. Zum einen wäre da die Stadtarchitektur zu nennen. Denn wenn wir an die Städte vergangener Jahr-

hunderte denken, sind das üblicherweise hochverdichtete und kompakte Einheiten, in denen Leben und Arbeiten auf engstem Raum stattzufinden hatte. Dieser Zustand gab wenig Möglichkeiten für Wildtiere, sich zu etablieren. Erst als man begann, Arbeits- und Wohnstätten voneinander zu trennen, als sich Ein- und Mehrfamilienhausbereiche mit Gärten an den Stadträndern entwickelten, ergaben sich Freiräumen und Nischen. Damit stieß man zugleich die Tore für Wildtiere weit auf.

Ein zweiter Grund ist die sich ändernde Haltung der Menschen gegenüber Wildtieren in der Stadt. Während Wildtiere früher als Krankheitsüberträger und Nahrungskonkurrenten aufgefasst und entsprechend schonungslos verfolgt wurden, änderte sich diese Einstellung allmählich und damit auch die Duldung von Wildtieren in der Stadt.

Eroberertypen

Diese beiden Aspekte erklären, welche Voraussetzungen für die Besiedlung einer Stadt herrschen müssen. Sie erklären aber nicht, warum eine Art tatsächlich auch den Weg in Stadt antritt. Füchse sind als Kosmopoliten für ihre enorme Anpassungsfähigkeit bekannt. Man könnte fast sagen, dass ihre ökologische Nische in ihrem Adaptationsvermögen liegt, sich mit unterschiedlichsten Lebensraumbedingungen zurechtzufinden. Grundsätzlich kommen innerhalb einer Population verschiedene „Typen“ vor. Die meisten verhalten sich so wie ihre Eltern auch. Sie

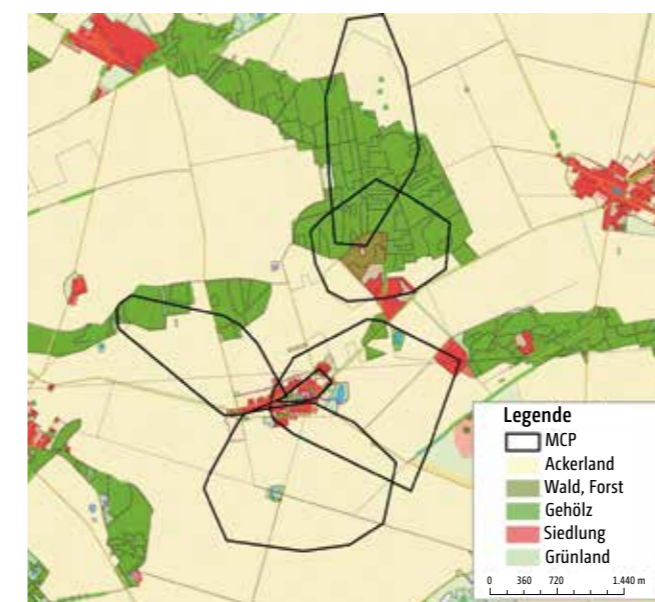


suchen sich, nachdem sie die elterlichen Streifgebiete verlassen haben, einen ähnlichen Lebensraum.

Ein sehr kleiner Teil ist jedoch anders. Sie sind gewissermaßen bereit, neue Lebensräume zu erobern. Vermenschlicht könnte man sie auch als Eroberertypen bezeichnen. Diese Tiere haben aber auch ein höheres Risiko zu versterben. Doch wenn sie es geschafft haben, können sie Teil einer neuen Subpopulation werden. Unter Umständen sind sie auch Pioniere und alle Nachkommen tragen ihre Gene. Die Füchse in der Stadt bilden dann relativ abgeschlossene Fortpflanzungseinheiten, die sich auch genetisch nachweisen lassen. Dennoch existiert immer auch ein leichter Strom zwischen der Stadt und

Anpassungsfähiger als gedacht

Während Fuchs und Waschbär schon lange zu den Arten gehören, die den Weg in die Stadt geschafft haben, ist dem Feldhasen dieser Sprung erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen. Obwohl dem Feldhasen dieses Potenzial lange nicht zugetraut wurde, darf in Berlin mittlerweile von der Etablierung einer stabilen städtischen Subpopulation ausgegangen werden. So konnten bei einer aktuellen Zählung bis zu 12 Hasen pro 100 ha festgestellt werden. Diese Zahl ist damit gut doppelt so groß wie die des Umlandes von Berlin. Der Hase profitiert dabei in erster Linie von offener Wohnbebauung. Die ungedüngten Flächen zwischen den Wohnblöcken schaffen zudem günstige Äsungs- und Versteckmöglichkeiten.



Streifgebiete von Füchsen in und um ein kleines Dorf (rot dargestellt). Obwohl alle Individuen die Möglichkeit hatten, nutzten nicht alle den dörflichen Lebensraum zur Nahrungsbeschaffung.



Streifgebiet eines „Dorffuchses“ – er verließ die Siedlung im Prinzip nicht mehr und hielt sich in unmittelbarer Nähe zum Menschen auf, ohne dass dieser Notiz von ihm nahm.



Es gibt Füchse, die lediglich zur Zeit der Jungenaufzucht ins Dorf gehen. Daneben existieren die Pendlertypen. Sie wechseln in der Nacht regelmäßig ins Dorf und bedienen sich an Komposthaufen und Obstbäumen.

dem Land. Der Zustrom in Richtung Stadt ist dabei in der Regel aber deutlich größer als andersherum.

Am gedeckten Tisch

Ist einmal ein gewisser Bestand etabliert, breiten sich die Tiere über die ganze Stadt aus. Dabei werden insbesondere in den peripheren Bereichen sehr hohe Dichten erreicht. Diese hohen Dichten lassen sich auf

die günstigen Lebensbedingungen zurückführen. Insbesondere im Hinblick auf die Zurverfügungstellung von Nahrung ist der urbane Bereich äußerst potent. So stellte man in einer schweizerischen Untersuchung fest, dass pro 100 ha hier etwa 60 Füchse ernährt werden könnten. Dass diese Werte nicht erreicht werden können, hängt mit sozialen Gründen und der Territorialität der Füchse zusammen. Dennoch

sind die bislang nachgewiesenen Dichten erstaunlich. Sie liegen in der Regel im zweistelligen Bereich. Die höchste jemals bei Füchsen festgestellte Dichte liegt bei schwer vorstellbaren 37 Füchsen pro 100 ha. Zum Vergleich sind es im Offenland dagegen nur zwei bis drei Füchse auf der gleichen Fläche.

Dorrfüchse

Was für die Stadt zutrifft, gilt im weitesten Sinne auch für das Dorf. Auch diese urbanen Strukturen verfügen über alles, was ein Fuchs benötigt. Und selbstverständlich nutzt der Fuchs diese auch. Bei eigenen Untersuchungen stellte ich fest, dass es bezüglich dörflicher Bereiche verschiedene Nutzungstypen gibt. Es gibt jene Füchse, die lediglich zur Zeit der Jungenaufzucht ins Dorf gehen. Der erhöhte Futteraufwand lässt ihre Barriere zumindest kurzzeitig sinken. Daneben existieren die Pendlertypen. Sie wechseln in der Nacht regelmäßig ins Dorf und bedienen sich an Komposthaufen und Obstbäumen. Schließlich gibt es sehr selten auch reine Dorrfüchse. Sie zeigen eine enorme Bindung an das Dorf. Ich hatte das Glück, einen solchen Fuchs an den Sender zu bekommen. Dieser Fuchs verließ das Dorf praktisch nicht mehr. Er verbrachte die Tage oft im Schilf des Dorfteiches.

Nikotin zur Gesunderhaltung

Im Zusammenhang mit dem Leben in der Stadt wurden auch bei Vögeln bemerkenswerte Anpassungen festgestellt. Bereits länger bekannt ist, dass Vogelarten in der Stadt signifikant lauter singen, als dies auf dem Land der Fall ist. Der einfache Grund ist, dass die Vögel gegen den allgemeinen Lärm der Stadt ansingen müssen. Interessant ist, dass einige Arten erstaunliche Materialien für den Nestbau benutzen. So wurden unter anderem Zigarettenstummel in den Nestern vorgefunden. Diese werden aber nicht in Ermangelung anderweitiger Nistmaterialien verwendet. Tatsächlich wird die Wirkung des für Parasiten giftigen Nikotins genutzt. Entfernten die Forscher die Zigarettenstummel aktiv aus den Nestern, wurden sie von den Eltern wieder nachgelegt. Das Ergebnis der Maßnahme überzeugt, denn tatsächlich waren die Jungvögel aus diesen Nestern weniger von Parasiten befallen.

FOTOS: ANDRÉ STÖCK, ALGIMANTAS VILAS / DRUJMAN

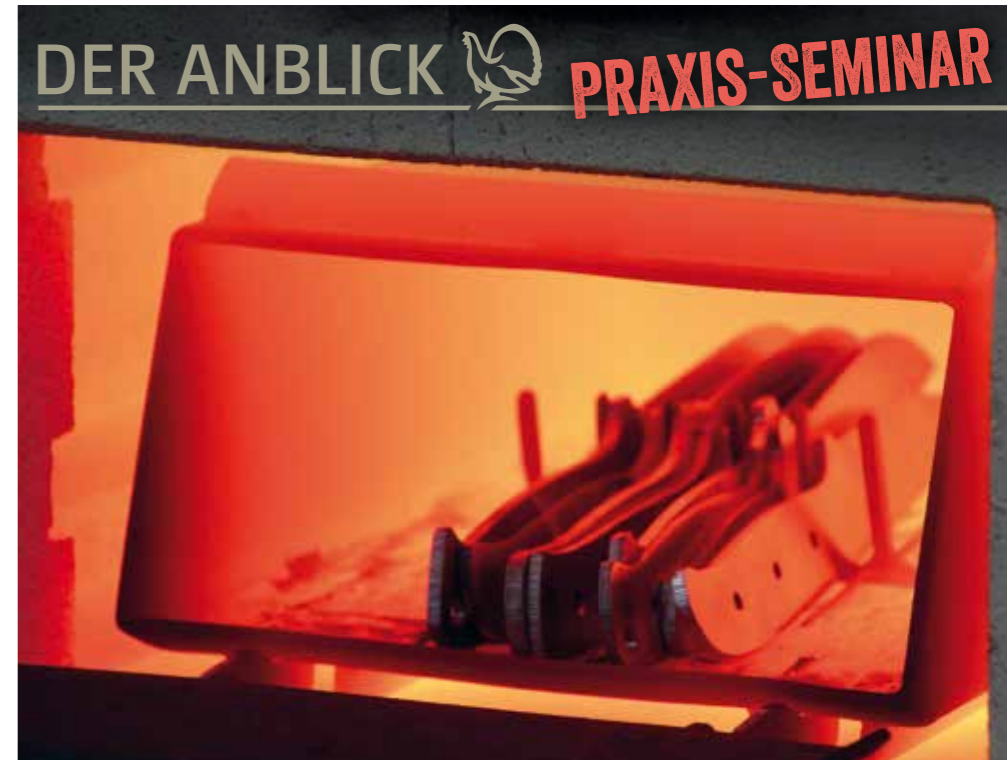


Manchmal kletterte er in den Morgenstunden auch auf einen Holzstoß oder ein Garagendach, um den Tag dort zu verschlafen. Die ahnungslosen Menschen gingen oft nur wenige Meter an ihm vorbei, ohne ihn zur Kenntnis zu nehmen. Ihm reichte eine Fläche von lediglich zehn Hektar, um seine Existenz zu sichern. Warum ausgerechnet dieser Fuchs den Weg ins Dorf suchte, vermag ich nicht zu erklären. Ich muss mich mit der Begründung zufriedengeben, dass er dazu imstande war und es auch tat. All seine Wurfgeschwister verhielten sich bezüglich des urbanen Raumes dagegen sehr zurückhaltend. Die meisten betraten niemals das Dorf, obwohl es für sie räumlich genauso verfügbar gewesen wäre.

Meinem Dorrfuchs fehlte es an nichts. Die Komposthaufen und Obstbäume boten ihm immer genug Fressbares. Allerdings leben derartige Füchse auch ein gefährliches Leben und ihre Überlebenswahrscheinlichkeit ist deutlich herabgesetzt. Auch in dem beschriebenen Fall war die dauerhafte Duldung eines solchen Fuchses nicht zu erwarten und so sollte ihm seine Vorliebe für Hühnerställe und seine Bewohner später zum tödlichen Verhängnis werden.

Resümee

Tiere, die den Weg in den urbanen Raum schaffen, müssen besondere Eigenschaften besitzen. Ein geringer Raumanpruch ist dabei ebenso vorteilig wie eine flexible Nahrungswahl. Ebenfalls günstig ist eine geringe Körpergröße, da sie hilft, die wenigen Versteckmöglichkeiten zu nutzen. Die wichtigste Voraussetzung ist jedoch, sich mit dem Faktor Mensch und seinen Lebensäußerungen zurechtzufinden. Zentrale Aufgabe der Wissenschaft ist es herauszufinden, welche Anpassungsleistungen die Tierarten im Einzelnen zu leisten imstande sind. Die Stadtökologie wird aber nicht nur dazu beitragen, Tierarten oder ganze Gemeinschaften in ihrem urbanen Lebensraum ökologisch neu zu charakterisieren. Sie liefert durch Aufklärung zugleich auch einen wichtigen Beitrag für eine friedliche Koexistenz zwischen Wildtier und Mensch auf engem Raum. Denn eines ist sicher, Fuchs & Co sind gekommen, um zu bleiben. Eine Welt ohne Wildtiere in der Stadt wird es wohl nicht mehr geben.



DER ANBLICK PRAXIS-SEMINAR

Glut und Funkenflug

In 2 Tagen zum selbstgefertigten Jagdmesser



DER ANBLICK veranstaltet mit dem Salzburger Messermacher Richard Kappeller in diesem Jahr wieder einen zweitägigen Messermacher-Kurs. Unter der professionellen Anleitung Kappellers stehen Ihnen alle nötigen Werkzeuge sowie eine reiche Auswahl an Materialien zur Verfügung. Nach Anfertigung einer Entwurfzeichnung stellen Sie in einer kleinen Gruppe ein feststehendes Messer nach Ihren persönlichen Vorstellungen her und können es nach dem Kurs bereits fix und fertig mit nach Hause nehmen. DER ANBLICK übernimmt für Sie die volle Kursgebühr, Sie zahlen die Materialkosten, je nach Ausführung ab 60,- Euro. Aufgrund der begrenzten Teilnehmerzahl werden die Teil-

Messermacher-Kurs am 25. und 26. August 2021

25. August: Beginn um 9 Uhr
in der Werkstätte Kappeller,
Gnigler Straße 65, 5020 Salzburg
26. August: Dauer bis etwa 16 Uhr

nehmer unter allen schriftlichen Anmeldungen per Los entschieden. Ihre schriftliche Anmeldung senden Sie bitte ehest an:
E-Mail: redaktion@anblick.at oder
DER ANBLICK, Rottalgasse 24, 8010 Graz



Unter Anleitung eines Profis entstehen in der Kleingruppe einzigartige Jagdbegleiter.

